

Bessere Antworten für Basel-Stadt

Rede von Nadine Gautschi

(Es gilt das gesprochene Wort)

Eine Medienkonferenz ist ein Ritual. Das Ritual gehört zum Wahlkampf, wie der Morgenstreich zur Fasnacht, wie Martinsglöckchen zur Herbstmesse und wie der Böller zum Vogel Gryff. – Ob der bevorstehende Wahlkampf humorvoll-melancholisch wird wie die Fasnacht, oder umtriebig-heiter wie die Herbstmesse oder vielleicht feierlich-traditionell wie der Vogel Gryff, das wissen wir noch nicht. Wir wissen aber, dass Sie als Journalistinnen und Journalisten eine besondere Rolle haben im Wahlkampf. Sie beobachten, kommentieren und gestalten ihn und Sie tun dies vielleicht ausgewogen, möglicherweise wohlwollend, hoffentlich kritisch.

Auf jeden Fall danke ich Ihnen herzlich, für Ihr Interesse, und dass Sie gekommen sind.

Sie wollen wissen, warum ich kandidiere? Ich will es ihnen sagen. Und ich sage es ihnen in drei Worten: Kopf, Herz und Hand.

Als erfahrene Ökonomin und Liberale weiss ich, nur eine gesunde Wirtschaft kann den Menschen gut tun. Und weil der Kanton Basel mir am Herzen liegt, ist es mir ein Anliegen, dass es ihm gut geht. Auch wirtschaftlich.

Ein gesundes Wachstum ist dann sinnvoll, wenn alle etwas davon haben. Die Wirtschaft ist dann gesund, wenn sie Wachstum durch Innovation hervorbringt. Und das gelingt, wenn das Umfeld stimmt. Für das gute Umfeld muss eine fortschrittliche urbane Politik sorgen – zum Wohle aller statt Klientelpolitik.

Als glücklich verheiratete Mutter von drei Kindern erlebe ich Tag für Tag, dass Lebensqualität kein Zufall ist. Es braucht gemeinsame Visionen, gemeinsame Träume und gemeinsame Ziele, aber nicht nur. Was es vor allem braucht, ist die gemeinsame Arbeit. Dafür braucht es Wille zum Kompromiss und Konsequenz.

Als bürgerliche Politikerin will ich Hand anlegen, zupacken und das heute und morgen dieser Stadt gestalten.

Ich kandidiere mit Kopf, Herz und Hand. Ich bin die Kandidatin der bürgerlichen Parteien, und zwar von allen bürgerlichen Parteien. Die bürgerlichen Parteien haben mir das Vertrauen ausgesprochen und ich sage allen Baslerinnen und Baslern: Ich stehe mit beiden Beinen im Leben, ich stelle mich zur Wahl und „Ja, ich will“.

Ich will mich einsetzen für Wohlstand, für Lebensqualität, für alle Menschen, die hier in Basel leben wollen.

Wenn wir in Basel von Wohlstand reden, dann reden wir von Geld. Und wir reden gern über Geld, weil es uns gut geht. Die Staatskasse ist randvoll. Und die Quellen des Wohlstandes sprudeln. Sie sprudeln so, dass wir uns an die Überschüsse der Staatskasse gewöhnt haben.

Es geht uns gut, weil der Staat mit unserem Geld dafür sorgt, dass Basel eine offene, soziale und attraktive Stadt ist für alle. Sie soll das bleiben und sie wird das bleiben, aber nur wenn wir weiter daran arbeiten und uns nicht auf den Lorbeeren der vergangenen Jahre ausruhen.

Wir müssen auch in die Zukunft blicken, denken, planen. Es ist nämlich kein Naturgesetz, dass die Staatskasse überquillt, dass wir im Überfluss leben und dass es uns gut geht. Das Geld muss zuerst verdient werden. Und verdient wird es von Basler Unternehmen und von Privaten, die sich auch in Zukunft hier wohlfühlen sollen. Die Stadt hat ein existentielles Interesse daran, dass es ihnen gut geht und dass sie auch in der Zukunft in Basel bleiben wollen.

Und das ist nicht mehr so selbstverständlich wie auch schon. Was gestern noch selbstverständlich gewesen ist, ist morgen verhandelbar. Was gestern noch stabil gewesen ist, ist morgen vielleicht im Fluss. Was gestern noch undenkbar gewesen ist, ist morgen vielleicht normal.

Das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Umfeld ist dynamisch, beweglich und mobil – und darauf müssen wir vorbereitet sein.

Wir müssen alles daran setzen, dass die Chancen von gestern, nicht die Risiken von morgen werden.

Die Stadt Basel, also wir alle, steht vor grossen Herausforderungen. Der Weg in die Zukunft wird holprig sein. Grosse Ausgaben für Infrastruktur und Betrieb stehen an. Ausgaben für den öffentlichen Verkehr und die Kultur, für die Messe und mehr Wohnraum.

Die Zahl der Bewohner steigt und die Nachfrage nach Wohnungen steigt auch. Das Angebot an Wohnungen kann nicht allein von Genossenschaften geschaffen werden. Der Staat muss endlich Anreize schaffen für privates Engagement. Aber die Regierung ist bis jetzt dazu nicht in der Lage. Sie soll die Wohninitiativen umsetzen, was sie vorgelegt ist peinlich.

Ungenügend, sowohl für die Gegner der Wohninitiativen, ja sogar für ihre Befürworter. Die Regierung steckt den Kopf in den Sand der Ahnungslosigkeit. Dabei ist es doch simpel.

Investoren schaffen den Wohnraum, den wir dringend brauchen. Was die Investoren dazu brauchen, sind Anreize. Mehr Wohnraum bekommen wir nur, wenn die Basel-Stadt die Bedingungen nicht verschlechtert, sondern verbessert.

Mit den steigenden Einwohnerzahlen nehmen auch die Herausforderungen des öffentlichen Verkehrs zu. Eine urbane Gesellschaft braucht ein intaktes, belastbares und dynamisches Verkehrssystem. Der private und der öffentliche Verkehr sollen einander nicht behindern, sondern ergänzen. Sie sollen Rücksicht nehmen auf die Umwelt, nicht auf Ideologien. Der Verkehr ist das Blut in den Adern einer Stadt. Verkehr muss fließen.

Zur öffentlichen Mobilität gehören E-Bikes so selbstverständlich wie Digitalisierung und das Sharing. Sie sind effizient, sie schonen die Umwelt und sie sind smart. Der Stresspegel sinkt und die Lebensqualität steigt. Die Denkverbote der Linken – zum Beispiel über unterirdische Entlastungsstrassen – schaden der dynamischen Entwicklung.

Auch das Kulturangebot ist ein Teil der Lebensqualität. Basel ist die Kulturhauptstadt der Schweiz und hat als Kulturmetropole überregionale, ja internationale Strahlkraft. Das Angebot ist riesig. Die Nachfrage auch. Und die staatlichen Kulturausgaben pro Kopf sind in Basel hoch, sehr hoch. Aber die Kultur ist sicher nicht geeignet, um über Sparmassnahmen zu reden. Reden sollte man viel eher über die Strukturen der Organisation, die Modelle der Finanzierung, die Möglichkeiten der Förderung. Die Begeisterung für Innovation darf auch in Kultur-Angelegenheiten nicht tabu sein. Hier müssen die Scheuklappen der Phantasielosigkeit unbedingt abgelegt werden. Sonst kommen Fehlleistungen heraus wie zum Beispiel die sogenannte Museumsstrategie.

Tabu darf auch die Bildung nicht sein. Denn nirgends geht es direkter um den zukünftigen Wohlstand einer Gesellschaft als bei der Bildung. Wenn Basel in Sachen Volksschulbildung den letzten Platz belegt, dann gibt das nicht nur zu denken, es ist ein Warnsignal, es ist höchste Zeit, zu handeln. Wir müssen Verantwortung übernehmen. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Kinder und Jugendlichen das Rüstzeug bekommen, das sie heute brauchen, um ihren Weg in die Zukunft gehen zu können, selbständig, eigenverantwortlich wettbewerbsfähig.

Wohlstand, Lebensqualität für alle.

Um das zu erreichen braucht es überzeugende Massnahmen, eingreifende Verbesserungen, tragfähige Lösungen für die Zukunft. – Und es braucht sie jetzt.

In diesem Sinne freue ich mich auf einen engagierten Wahlkampf mit besseren Antworten für Basel.